

Weihnachtstaschentücher darstellte, und sah ihrer Freundin ins Gesicht.

„So, und was würdest du tun, Claire? Wenn du ich wärest?“

„Ich würde es vergessen; und mich amüsieren. Ich würde selber irgend jemanden küssen. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie gut dir das tun würde.“

„Ich handle nicht wie . . .“ begann Amy entrüstet; als aber die Tür hinter ihrem Rücken aufging und eine dritte junge Frau, rothaarig, mit langen Ohringen und exquisiter Toilette hereinschwebte, wechselte sie den Ton. „Oh, hallo!“ rief sie zärtlich und lächelte der Hereintretenden durch den Spiegel zu. „Wir fragten uns gerade, wo du hingewärest!“

Das rothaarige Mädchen lächelte gefällig zurück, ließ ihre Zigarette auf den Boden fallen und drückte sie mit silberbeschuhter Fußspitze aus.

„Tom und ich sprachen mit ‚Fiddle Bear‘, erklärte sie. „Er soll als nächstes ‚Clap Your Hands‘ spielen, weil das mein Lieblingsstück ist. — Kann mir eine von euch einen Kamm leihen?“

„Da liegt ja ein Kamm,“ sagte Claire, indem sie auf Mrs. Bradys Geschäftskamm wies.

„Wer würde den benutzen wollen!“ murmelte die Rothaarige. „Amy, Liebling, hast du keinen?“

Amy zog einen winzigen Kamm aus ihrer Straßtasche hervor. „Vergiß nicht, ihn mir wiederzubringen, wenn du zurückkommst“, sagte sie und stand auf. „Ich geh hinaus, ich möchte Tom etwas sagen!“

Sie ging.

Die Rothaarige und die Hochgewachsene in schwarzem Chiffon blieben allein, von Mrs. Brady abgesehen. Die Rothaarige betupfte ihre unwahrscheinlichen Wimpern. Die andere, die Claire gerufen worden war, saß und sah ihr zu. Plötzlich sagte sie:

„Sylvia, sieh mich an.“ Und Sylvia sah sie an. Jeder, der in diesem Tone aufgefordert worden wäre, hätte das getan.

„Ich möchte,“ fuhr Claire fort, indem sie mit den Augen den Blick der anderen bannte, „ich möchte, daß du eines begreifst, und das heißt: ‚Hände weg!‘ Verstehst du mich?“

„Ich weiß gar nicht, was du damit meinst!“

„Du weißt sehr gut, was ich meine!“

Die Rothaarige zuckte mit den Achseln. „Amy hat dir wohl erzählt, daß sie uns gesehen hat!“

„Allerdings! Und“ — fuhr Claire fort, indem sie ihre Habseligkeiten an sich raffte und aufstand, „wie ich schon vorhersagte, halte dich zurück!“ Ihre Augen brannten plötzlich in weißglühender Wut.

„Denn . . . wie du sehr gut wissen dürftest, gehört er mir . . .“, sagte sie, ging hinaus und warf die Tür hinter sich zu.

Zwischen Elf und Eins war Mrs. Brady außerordentlich stark in Anspruch genommen. Nur einen einzigen Moment lang blieb das Ankleidezimmer dann und wann einmal leer. Des öfteren war es zum Erdrücken voll von kurzlockigen Köpfen, von Elfenbeinschultern und Armen, von Seide und Spitzen und Chiffon und von Beinen. Die Tür schlug auf und zu, und auf und zu. Puder verschleierte den Toilettentisch mit dünnem, weißem Staub, Zigarettenstummel, die am Mundstück scharlachrot leuchteten, häuften sich auf dem Aschbecher. Kleine und große Silbermünzen klapperten in Mrs. Bradys Untertasse — und wanderten von da in deren Portemonnaie. Die ursprünglichen siebenzig Cents aber blieben liegen. So viel, aber nicht mehr, wagte Mrs. Brady auf die Anständigkeit der Frauenwelt zu setzen.

Sie verdiente sich ihr Geld. Sie fädelt Nadeln ein und nähte aufgetrennte Säume. Sie puderte manchen Rücken und Nacken. Seifige, triefende Hände versorgte sie mit Handtüchern. Sie entfernte aus tränendem Blauauge etwas, was hereingeflogen war, und hämmerte den losen Absatz eines Tanzpantöffelhens zurecht. Sie lockte die strähnigen Enden eines schwarzen „Bobs“,